

Der sechste Tag: Der schöne Drache

*Eine Offenbarung von Ihm,
der die Erde und die
hohen Himmel schuf.*

SURE 20:5

Ich war der achtzehnjährige Sohn eines indischen Königs. Eines Tages erhob sich in der Stadt ein unbeschreiblicher Lärm, und das ganze Volk wurde von großer Erregung ergriffen. Auch im Palast herrschte helle Aufruhr.

Ich ging zu dem bekanntesten unserer Philosophen, Lalama, der mit uns im Palast wohnte, um ihn nach dem Grund der allgemeinen Aufregung zu fragen.

Er erklärte mir: „Mein Prinz! Seit langer Zeit wird unser Land von einem Drachen heimgesucht. Dieser Drache hat sieben Köpfe, siebenzig Beine, seine Haut ist fester als der stärkste Panzer, und keine Waffe kann ihn durchdringen. Er speit Feuer und versteht und spricht jede Sprache. Siehst du nun, was er für ein fürchterlicher Dämon ist? Alle sieben Jahre kommt er zu uns und fragt: „Wohin reist diese Karawane?“ Doch niemand versteht diese Frage. Welche Karawane ist gemeint? Niemand kennt sie, weiß, woher sie kommt, und keiner hat sie je gesehen. Diese Frage wiederholt er siebenmal, wenn er dann keine Antwort erhält, so verlangt er sieben Männer und sieben Frauen als Opfer. Alle müssen zwanzig Jahre alt sein, und er verschlingt sie auf der Stelle. Danach verabschiedet er sich mit den Worten: „In sieben Jahren komme ich wieder. Die Antwort könnt ihr von dem Vogel Anka, der auf dem Berg Kāf wohnt, erfahren.“

Nun sind die sieben Jahre wieder und, und heute wird der Drache kommen. Wir müssen nun die sieben Männer

und Frauen, welche der Dämon bekommt, durch das Los bestimmen.“

Verwundert hatte ich der Geschichte zugehört und bat ihn dann, mir etwas mehr zu erzählen und zu erklären.

„Lalama“, sagte ich, „wo ist der Berg Kāf? Wer ist Anka?“

Lalama antwortete: „Mein Prinz, über den Berg Kāf gibt es keine Überlieferung, und ich bin noch niemandem begegnet, der ihn gesehen hätte. Einige sagen, daß der Berg Kāf die Welt umgibt und wie ein Smaragd funkelt, andere wiederum behaupten, daß er in der Mitte der Welt steht und so hoch ist, daß er bis in die Wolken ragt. Aber wer hat ihn bisher gesehen? Wo befindet er sich genau? Das ist ungewiß. Einige Gelehrte bestreiten wiederum die Existenz dieses Berges und sagen, daß es einen solchen Berg auf unserer Erde nicht gibt. Mit Anka verhält es sich genauso. Er soll auf dem Berg Kāf seinen Horst haben. Aber er ist kein gewöhnlicher Vogel. Seit Urzeiten soll er schon leben, unsterblich, weise und gelehrt soll er sein. Er weiß Dinge, die noch keines Menschen Ohr vernommen hat. Aber, wer hat ihn gesehen, wer kennt ihn genau?“

An diesem Tag kam der Drache. Sieben Tage lang wiederholte er seine Frage, niemand konnte sie beantworten, und so verlangte er nach seinen Opfern, die er auch bekam.

Nachdem er fortgezogen war, fiel die ganze Stadt in tiefe Trauer, auch ich wurde von dieser Trauer erfaßt.

Nächtelang konnte ich nicht schlafen, immer wieder mußte ich an den Berg Kāf und den Vogel Anka denken. Endlich faßte ich einen Entschluß.

Ich ging zu meinem Vater und teilte ihm mit, daß ich unser Land von dem Drachen erlösen wollte. Ich hatte vor, den Berg Kāf und den Vogel Anka zu finden und von ihm die Antwort auf die Frage des Dämons zu erhalten.

Mein Vater war ein sehr weiser und gelehrter Herrscher, und obwohl er wußte, daß ich bei diesem Unternehmen umkommen konnte, widersprach er nicht.

„Mein Sohn“, sagte er, „dem Volke zu dienen und zu kämpfen und dabei sein Leben zu lassen, ist des Königs und seiner Söhne würdig. Auf, bereite dich vor. Ich werde mir noch einige Gedanken machen.“

Nachdem das Volk von meinem Vorhaben erfahren hatte, kamen viele in den Palast, um mir ihre Glückwünsche auszusprechen, viele Gebete wurden für den erfolgreichen Ausgang meines Unternehmens gesprochen.

Alle Gelehrten, die einen Namen auf ihrem Gebiet hatten, wurden von meinem Vater in den Palast geladen. Mein Vater trug ihnen meine Absicht vor und fragte sie nach ihrer Meinung. Viele Ansichten wurden laut, viele Streitgespräche wurden geführt.

Schließlich sagte ein alter und ernster Philosoph zu meinem Vater: „Mein Gebieter, eine solche Reise kann nicht mit einem großen Gefolge angetreten werden, eine solche Reise kann nur von einer oder zwei Personen unternommen werden. Sie wird lange Zeit in Anspruch nehmen, durch fremde Länder führen. Vielleicht werden sie vielen unbekanntem Gefahren gegenüberstehen. Für die Wegzehrung sollten sie Edelsteine mitnehmen, die sie bei Bedarf verkaufen können, und wenn diese nicht reichen, so müssen sie vielleicht von Almosen leben. Darum, o König, sollte der Prinz die lange Reise mit einem Gefährten antreten. Niemand weiß, in welche Richtung die Reise gehen wird, wir können auch keinen diesbezüglichen Vorschlag machen. Es gibt aber eine Möglichkeit: Hinter den Bergen des Himalaya soll es eine Einsiedelei geben. Dort soll, so wurde uns berichtet, ein alter, weiser Gottessucher leben. Viele Wunder werden von ihm berichtet, und er soll auch Kenntnisse haben von der Zukunft der Welt. Der Prinz sollte erst einmal diesen Weisen aufsuchen, ihm die gebührende Achtung darbringen und zu Diensten sein. Dann mag er ihn nach dem Ort fragen, vielleicht ist uns das Schicksal gnädig, und er hat Erfolg.“

Alle Anwesenden waren mit diesem Vorschlag einverstanden. Nach einigen Tagen brachen wir auf. Nach einer

ergreifenden Zeremonie verließen wir den Palast und zogen durch die Stadt. Hunderttausende säumten die Straßen, wir sahen Tränen in den Augen der Menschen und hörten Abschiedsrufe, zutiefst berührt verließen wir die Stadt und wandten uns nach Norden, in Richtung des Himalaya.

Mein Weggefährte hieß Bahadur und war der Bruder des Gelehrten Lalama. Wir hatten uns wie Bettler gekleidet, obwohl in meinem Gürtel die wertvollsten Edelsteine versteckt waren, und zogen unseres Weges, ohne von schwerem Gepäck behindert zu sein. Allmählich gewöhnten wir uns an die Beschwerisse der Reise und überquerten den Himalaya. Tage, Wochen vergingen, ohne daß wir auf die Einsiedelei des Gottessuchers gestoßen wären. Dann, als wir schon dachten, vergebens aufgebrochen zu sein, fanden wir die Höhle des Gesuchten. Ich ging hinein und verriet ihm mein Geheimnis und mein Vorhaben. Er nahm seinen weißen Bart zwischen die Finger und versank im Meer des Nachdenkens.

Nach einiger Zeit hob er den Kopf und sagte: „Mein Sohn! Wie viel ich auch immer weiß, habe ich doch niemals erfahren, wo der Berg Käf liegt. Aber sieben Monatsreisen von hier entfernt liegen die Ruinen der alten Stadt Milest. Dort gibt es einen Schacht, dessen Öffnung mit einem meisterlich gefertigten Steindeckel verschlossen ist. Manchmal hebt sich dieser Deckel aus unbekanntem Gründen. Geh hin und warte, wenn dir das Schicksal wohlgesonnen ist, wird sich der Deckel öffnen.“

Wenn das geschieht, so klettere an einem Seil hinunter. Dort wirst du auf einen Gang stoßen. Ihm mußt du folgen, bis du auf einen großen Platz triffst, in dessen Mitte ein Palast steht. Diesen Palast mußt du betreten, aber du darfst dich von allem, das du dort siehst, nicht beeinflussen lassen. Bleibe nicht stehen, raste nicht, und vor allem hab keine Furcht.

Im oberen Geschoß wirst du einen Schrank aus Marmor finden und darin ein Kästchen. Nimm das Kästchen, kehre

zum Schacht zurück, wenn du ihn noch offen findest, klettere hinaus und lies die Tafel in dem Kästchen.“

Ich verabschiedete mich von dem Weisen, und er gab mir seinen Segen. Dann brachen wir zu unserem neuen Ziel auf. Lange mußten wir uns durchfragen, bis wir an den Ruinen von Milest ankamen und den Schacht fanden.

Ich erklärte Bahadur, was zu tun sei, und wir schlugen am Schacht unser Lager auf. Es war wohl der vierzigste Tag seit unserer Ankunft, als sich der Deckel plötzlich öffnete. Schnell verabschiedete ich mich von meinem Gefährten und kletterte in den Schacht hinunter. Unten angekommen, löste ich den Strick von meiner Taille und suchte den Gang. Ich fand ihn, stieg sofort hinein, und nach wenigen Schritten wurde der Gang geräumig und breit. Nach kurzer Zeit trat ich auf einen weiten Platz und sah auch in der Mitte eines herrlichen Gartens den Palast aus purem Gold.

Ich trat durch die Tür ein und begab mich, ohne mich umzuschauen, in die obere Etage. Dort fand ich das Zimmer mit dem Schrank, öffnete ihn, nahm das Kästchen an mich und eilte, so schnell ich konnte, zum Schacht zurück. Der Deckel begann sich gerade wieder zu senken, und Bahadur schrie aus Leibeskräften mit weinerlicher Stimme nach mir. Sofort schlang ich das Seil um meine Hüften, rief nach Bahadur, und so schnell er konnte, zog er mich hoch. Im letzten Moment gelang es mir, den Schacht zu verlassen.

Mit Freudentränen in den Augen umarmte mich Bahadur und beglückwünschte mich zu meiner Rückkehr.

Mit Gewalt öffneten wir das Kästchen und fanden eine Stahlplatte, auf der zwei Gazel eingraviert waren:

Die Ansprache des Geheimnisvollen

Der Ort, an dem die Sonne der Wahrheit und
auch das Universum seinen Anfang hat, bin ich.
Die Quelle der Vielfalt und

der Schatz der Körper bin ich.
 Ich bin ein solches Sein, daß ich das Universum
 aus meinem Wort erschuf.
 Alle sichtbaren Dinge sind ein Ausdruck
 meiner verschiedenen Zustände,
 und mein ist die endlose Zeit,
 ich bin ein solches Sein, ich habe keinen Ort
 und keine Zeit, und mich bindet kein Gesetz
 und keine Regel –
 doch alles, was sich ereignet, bin ich.
 Ich bin der Thron Gottes, der Himmel
 unter ihm und die sieben Himmel.
 Ich bin Materie, der Sinn, der Teil,
 das Ganze, das Seelenlose und das Beseelte.
 Nur reines Licht bin ich, ein von
 allen Dingen ungebundenes Geheimnis.
 Ich bin der Punkt über dem Buchstaben *Nūn*
 des Wortes *Kūn*, Sein, mit dem alles erschaffen
 wurde.
 Ich bin Geist, zugleich die Engel, Adam und Mensch.
 Ich bin ein Wesen, bekannt durch
 seine Eigenschaften und seine Werke.
 O du, der du nach Wahrheit verlangst, wisse!
 Ich bin der Herr der Macht und Herrlichkeit,
 der Schöpfer und Erbarmer.

Die Antwort auf das Geheimnisvolle

Ich bin ein Sein, wenn ich „Ich“ sage,
 so ist damit deine Macht gemeint.
 Ich bin so ein Sein, daß deine Einheit
 durch meine Ichheit erkannt wurde.
 O du einziges Sein! Wenn ich meine Ichheit
 von dir getrennt vorstelle, so ist dies nur
 ein Zeichen der Unachtsamkeit.
 Denn, das Unbeständige kann in seiner Form

nicht beständig sein.

Ich bin so ein *Fakir*³⁶, das heißt, ich bin der Gnade meines Herrn auf ewig bedürftig, alles, was ich habe, ist dein.

Was mich betrifft, so bin ich nichts ohne Dich.

Der edle Prophet³⁷ sprach: „*Al-fakru fakhrī*“³⁸, das heißt zu wissen, daß ich Gottes bedarf, ist für mich die größte Ehre, und dies ist der größte Beweis für die Einheit Gottes.

Der Thron, die Wolke darunter, das Firmament, die Sphären wurden alle durch Deinen Befehl erschaffen.

Die Seiten des Universums wurden durch die Kraft Deiner Hand beschrieben und sind Beweise

Deines Seins und Deiner Einheit.

Du bist ein erhabenes Wesen, unabhängig von Zeit und Raum.

Das ganze sichtbare Universum ist Dein Werk, ein Zeichen Deiner Eigenschaften und ein Beweis Deiner endlosen Macht.

Du bist so ein Sein, daß es nichts Sichtbares gibt, außer Dir.

Wohin der Blick sich auch wendet, überall sind die Werke Deiner Kraft.

Das Geheimnis Deines Seins ist das Fundament des Universums; alles existiert nur durch Deine Existenz.

Abgesehen davon, daß ich von diesen beiden Gazeln nichts verstand, war auch nichts zu entdecken, was mit dem Berg Kāf zu tun hätte. Hoffnungslosigkeit überkam mich. Ich wußte nicht mehr weiter. Nach langen Diskussionen kam ich mit Bahadur überein, erst einmal in Richtung Osten weiterzuwandern und überall, wo wir auf Menschen trafen, nach dem Berge Kāf zu fragen.

Zwei Jahre lang zogen wir durch etliche Länder, doch nirgends konnten wir etwas Genaues über den Berg Kāf erfahren. Eines Tages betraten wir eine große gepflegte Stadt und quartierten uns in einer Herberge ein. Nach einigen Tagen zogen Ausrufer durch die Straßen und gaben bekannt: „O Volk! Wer die Tafel, die im Schacht der Ruinen von Milest verborgen ist, bringt und sie dem Oberhaupt der Gelehrten übergibt, erhält eine noch kostbarere Tafel mit einem Gedicht.“

Ich überlegte, die Tafel von Milest war jene, die wir mit uns führten. Sie hatte uns keinen Nutzen gebracht, denn wir hatten nichts verstanden. Vielleicht führte uns diese andere Tafel ans Ziel.

Ich suchte den Führer der Gelehrten auf, erzählte ihm, daß sich die gesuchte Tafel in meinem Besitz befand, und vor lauter Begeisterung fiel er mir um den Hals. Ich übergab ihm die Tafel und erhielt dafür die andere versprochene.

Diese war sehr kostbar, aus grüner Jade gefertigt, glatt poliert, und von Meisterhand war der Text eingraviert:

„Die stete Bewegung des Universums ist notwendig, um zur Vollkommenheit zu gelangen und zur inneren Reife.

Jede Zelle, jedes Atom ist in ständiger Bewegung, und alles strebt danach, wieder zu seinem Ursprung, dem Schöpfer, zu gelangen.

Die Wesen des Universums und die Menschen jagen oft einer Illusion, gleich einer Fata Morgana, nach. Sie suchen ihr Glück und weben immer neue Schleier, die sie davon trennen.

Wenn ein Mensch du bist, so komm, sieh, was erstrebenswert ist, und laß ab, immer wieder neue Schleier zu erschaffen.

Das Wasser, das du trinken willst, um dich zu erquicken, ist an der Quelle am köstlichsten. Wird eine Sonne, die am Horizont der Ewigkeit aufgeht, untergehen und verloren sein? Verbringe deine kostbare Zeit nicht nutz-

los. Wende dein Antlitz dem Angesicht Gottes, erhaben ist Sein Wesen, zu.“

Dieser Text verwunderte mich und erweckte zugleich meine Neugier. Ich erzählte dem Oberhaupt der Gelehrten den Zweck unserer Reise, er war erstaunt und sagte: „Wie sonderbar, ich habe diese Tafel aus einem Schacht der Nazārā Ruinen herausgeholt. Aber weil die Bedeutung des Textes mir verschlossen blieb, erreichte ich nicht mein Ziel. Jahrelang reiste ich umher, bis ich endlich die Insel *Serendib*³⁹ erreichte und dort auf dem Adamshügel einen alten Einsiedler, der sich ganz der Meditation und dem Gebet hingab, traf.

Er sagte zu mir: „Wenn du die Tafel aus den Ruinen von Milest erwirbst, wirst du dein Ziel erreichen.“

Jahrelang suchte ich nun nach diesen Ruinen und konnte sie doch nicht finden.

Hoffnungslos und entmutigt kehrte ich in meine Heimat zurück, und jedes Jahr ließ ich die Ausrufer einige Male in der Stadt umherziehen, in der Hoffnung, so in den Besitz der Tafeln zu gelangen. Und nun hast du sie mir gebracht. Aber es ist seltsam, auch diese Gazel bringen mich meinem Ziel nicht näher. Und was ist mit dir ...?

Auch ich hatte keine Lösung meines Problems gefunden. So beschlossen wir, gemeinsam zur Insel Serendib zu reisen, um dort den Einsiedler aufzusuchen und ihm die Tafeln zu zeigen.

Nach einer langen, beschwerlichen Reise erreichten wir Serendib und den alten Mann. Wir übergaben ihm die Tafeln und erklärten ihm unser Anliegen. Mit nachdenklicher und verwunderter Miene sagte er: „Ohne die Hilfe Gottes nützt keine Erklärung“, und zu mir gewandt, „mein Freund, in den Gazeln der ersten Tafel wird über Kāf und Anka berichtet.“

Leise flüsterte er mir die notwendigen Erklärungen ins Ohr.

„Der Text auf der zweiten Tafel beinhaltet die Antwort auf die Frage des Drachen. Dieses uns endlos erscheinende Universum, diese endlose Karawane des Seins, dieses Reich der Sterne, diese unzähligen Sonnen, diese Galaxien im unendlichen Raum streben ihrem Ursprung zu, dem unbekanntem Geheimnis Gottes, dem Barmherzigen, dem Licht der Liebe. Diese Reise, diese nicht endenwollende Bewegung, ist ewig.“

Auch meinem Freund wurde geholfen.

Wir verabschiedeten uns von dem Eremiten, und ein jeder kehrte glücklich und frohen Mutes in seine Heimat zurück.

Drei Monate vergingen noch, bis wir in unsere Heimatstadt kamen.

Sieben Jahre waren wir unterwegs gewesen, und bei unserer Ankunft verblieb nur noch ein Tag bis zur Heimsuchung durch den Drachen. Mein Vater war alt geworden, und das Volk erwartete in Trauer und Kummer den nächsten Tag.

Bahadur und ich hatten uns während der sieben Jahre auch sehr verändert, und niemand erkannte uns. Ich schickte Bahadur zu meinem Vater und ließ ihm folgendes ausrichten: „Ein Derwisch ist in die Stadt gekommen, und er wird morgen dem Drachen entgegentreten. Das Volk soll morgen früh vor die Stadt kommen und alles festlich schmücken.“

Mein Vater war vor lauter Freude verwirrt und wußte nicht, was er machen sollte. Er beriet sich mit den Ministern und Gelehrten, und man kam überein, daß sich morgen früh alle vor der Stadt versammeln würden.

Schon vor Tagesbeginn begann das Volk vor die Stadt zu strömen. Alles war festlich geschmückt und wartete hoffnungsvoll, was sich nun ereignen würde. Ich ging mit Bahadur zum Versammlungsort und trat vor den Sultan.

Mein Vater befand sich in einem Zustand zwischen Furcht und Hoffnung, hing doch vom Ausgang der Ange-

legenheit das Leben von vierzehn seiner Untertanen ab.

Dann wurde der Drache gesichtet, und ein Raunen ging durch die Reihen der Wartenden.

Verwundert blickte der Drache auf die Menschenmenge: „So“, sagte er, „ihr habt den Mut, den Kampf mit mir aufzunehmen? Mit dem Feuerhauch aus meinem Maul werde ich euch und euer Land vernichten!“

Ein für diesen Fall bestimmter Unterhändler trat vor ihn hin und erklärte, daß die Versammlung nicht die Absicht hatte, gegen ihn anzutreten, sondern daß jemand gekommen war, seine Frage zu beantworten.

„Laßt diesen Mann vortreten“, sagte der Drache. Ich erhob mich und trat vor ihn hin.

„O Menschensohn“, sagte er, „wenn du meine Frage nicht beantworten kannst, so werde ich dich verschlingen und statt der bisher sieben Männer und Frauen künftig siebzig Menschen als Opfer fordern.“

Dem König wurde die Bedingung mitgeteilt, und nachdem ich ihm versprach, den Drachen zu überwältigen, willigte er ein.

„Wohin geht die Reise der Karawane?“ stellte der Drache wieder seine uralte Frage.

Dem Volk stockte der Atem, wird meine Antwort richtig ausfallen?

Ohne zu zögern begann ich zu sprechen: „O Ifrit, du hirnloser Narr! Dieses der Reife und Vollkommenheit bedürftige Universum, diese zu ewiger Reise und Bewegung verurteilte Karawane zieht hin zum unvorstellbaren Geheimnis, zu dem alles zu sich ziehenden Licht, welches seinen Ursprung im Göttlichen Angesicht hat.“

Kaum daß der Drache meine Antwort vernahm, stieß er einen ohrenbetäubenden Schrei aus und schüttelte sich. Ich traute meinen Augen nicht, was war geschehen?

Anstelle des Drachen stand plötzlich ein etwa sechzehnjähriges Mädchen vor mir. Wie eine Fee sah sie aus, und alle Anwesenden, ich auch, waren starr vor Staunen und

Verwunderung. Das Mädchen trat auf mich zu, ich stand immer noch wie gebannt da, und sagte: „Ich bin das schönste Wesen unter den Geschöpfen, welche durch die Göttliche Kraft erschaffen wurden, und ich bin immer sechzehn Jahre alt. Aber durch meine Koketterie wurde ich in diesen Drachen verwandelt, und die Bedingung meiner Erlösung war, daß jemand meine Frage richtig beantworten konnte. Ihr habt die richtige Antwort gegeben, und so bin ich erlöst, und Ihr habt mich von diesem fuchtbaren Körper, das Volk von der Heimsuchung, die vielen Menschen das Leben kostete, befreit. Nun bin ich Eure Dienerin.“

Das Volk war überglücklich über den Ausgang der Begegnung. Die Garde beruhigte die Menschen und sorgte für Ruhe. Alle waren wieder still, als der König sich erhob und sprach: „Mein geliebtes Volk! Dieser vornehme und reife junge Mann hat euch vor einem großen Unglück gerettet, und ich glaube, es besteht kein Zweifel daran, daß er euch noch größere Dienste erweisen kann. Was mich betrifft, so bin ich alt geworden. Und da mein armer Sohn nicht zurückgekehrt ist, war ich gezwungen, bis heute die Last des Königreiches auf meinen Schultern zu tragen, denn ich hatte niemanden, dem ich die Verantwortung übergeben konnte. Dieser wertvolle junge Mann wurde uns von Gott gesandt, durch ihn hat Er uns befreit. Ich habe mich entschlossen, ihm meinen Thron und das Reich zu überlassen. Möge Gott seine Krone und seinen Thron segnen.“

Er rief mich zu sich und umarmte mich herzlich. Ich war tief gerührt, konnte mich nicht mehr verstellen, ergriff die Hände meines Vaters und rief: „Väterchen! Erkennst du nicht deinen Sohn?“

Mein Vater sah mich erschrocken und zugleich verwundert an, Tränen der Freude füllten seine alten, weisen Augen, und mit einem leisen Seufzer sank er bewußtlos zu Boden. Das umstehende Volk hatte gehört, daß ich der Prinz war, der vor vielen Jahren ausgezogen war, um sein Volk zu retten. Grenzenlose Freude erfaßte die

Menschen, und alle waren über meine Rückkehr glücklich und vergnügt. Sie kamen, umarmten und beglückwünschten mich.

Meine Heirat mit dem von der Gestalt des Drachen erlösten jungen Mädchens wurde beschlossen, und mit uns wurden die vorher für den Drachen ausgelosten sieben jungen Männer und Frauen verheiratet. Mein Vater überließ mir Thron und Reich, ich ernannte Bahadur zum Minister und begann das Land zu regieren.

An einem Freitag bestieg ich mein Pferd, um etwas auszureiten. Ich weiß nicht warum, aber das Tier verfieng sich irgendwo mit seinem Hufe, strauchelte und warf mich ab ...

Ich öffnete die Augen.

*
* *